

Schlacht um Königsberg

Der Zeuge Heinz E. hat bisher sein Leben in Ostpreußen zum Ende des Zweiten Weltkrieges geschildert. Dieses Ende ging einher mit der Zerstörung der Stadt Königsberg¹ Ende August 1944 durch britische Bomberangriffe. Nachdem er seine Eindrücke vom Leben im zerstörten Königsberg geschildert hat, berichtet er nun über die Schlacht um Königsberg, die am 6. April 1945 begann und am 9. April 1945 endete. Zu dieser Zeit war der Krieg für das nationalsozialistische Regime bereits verloren.

Die russischen Truppen² setzten nun zur Großoffensive auf Deutschland an. Bald waren diese auf deutsches Gebiet vorgedrungen. Im Oktober 1944 waren auch in Ostpreußen russische Verbände bis nach Goldap³, Gumbinnen⁴ und Nemmersdorf⁵ vorgedrungen. Es gelang den deutschen Truppen kurzfristig die Russen wieder an manchen Orten über die Grenze zurückzuwerfen. Unbeschreibliche Gräueltaten der russischen Soldaten wurden in den wieder befreiten Gebieten aufgedeckt. Besonders die Frauen waren zum Freiwild der russischen Soldaten geworden, bevor alle erschossen wurden. In dem Ort Nemmersdorf haben es die Russen besonders schlimm getrieben. Dieses wurde zunächst als Propaganda von Hitler vermutet. Aber doch erst später wurde dieses als richtig bestätigt. So wie in Nemmersdorf haben es die Russen weitverbreitet getrieben. Es gab noch viele Zeitzeugen, welche dieses schriftlich festgehalten haben.⁶

¹ Heute heißt Königsberg Kaliningrad und liegt in der gleichnamigen russischen Exklave Kaliningrad. Hierbei stellt der Name Kaliningrad keine Übersetzung des deutschen Namens dar, sondern es handelt sich bei dem Namen Kalinin um das ehemalige sowjetische Staatsoberhaupt Michail Kalinin, der 1946 starb und mit der Stadt Königsberg nichts zu tun hatte.

² In Berichten dieser Art findet man immer wieder die Gleichsetzung der sowjetischen 'Roten Armee' mit dem Topos von 'dem Russen'. Richtig ist, dass die Lingua Franca der Sowjetunion Russisch war. Jedoch bestand die Sowjetunion zu jener Zeit aus 15 verschiedenen Unionsrepubliken. Darunter u.a. Belarus, Ukraine, aber auch Tadschikistan, Georgien, Litauen, Lettland, Estland oder Moldau, die jeweils eigene Sprachen und Kulturen haben. Viele der Republiken waren zuvor eigenständige Staaten und nicht freiwillig in die UdSSR gekommen, beispielsweise das Baltikum. In solchen Berichten wird die Sowjetunion somit fälschlicherweise mit Russland gleichgesetzt – dies rührt allerdings auch von der nationalsozialistischen Propaganda her, die die Sowjetunion ebenfalls mit Russland gleichsetzte. Es ist darum zu beachten, dass somit nicht 'der Russe' kam, sondern die Rote Armee in Ostpreußen einrückte, deren Mitglieder sich aus den 15 Sowjetrepubliken zusammensetzten.

³ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland Masuren. Heutiger Name: Gołdap.

⁴ Heute in der russischen Exklave Kaliningrad gelegen. Russisch: Гусев – Gusev.

⁵ Heute in der russischen Exklave Kaliningrad gelegen. Russisch: Маяковское – Majakovskoe.

⁶ Die Rote Armee hat auf ihrem Vormarsch tatsächlich unglaubliche Gräueltaten begangen, hierzu gehörten Vergewaltigungen und willkürliche Erschießungen. Wie viele Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden, ist schwer zu sagen; die Zahlen und Schätzungen schwanken zwischen einigen hunderttausenden oder teilweise bis zu zwei Millionen. Dem gegenüber steht auch die sexuelle Gewalt der Wehrmacht, die entgegen vielen Behauptungen ebenso wenig wie die Rote Armee schlimmste Kriegsverbrechen begangen hat. Bei dem Ort Nemmersdorf handelt es sich um einen, von den Nationalsozialisten geschaffenen, Topos. Als die Rote Armee Ende Oktober 1944 einrückte und das Dorf besetzte, beging sie unzweifelhafte Gräueltaten; Ermordungen, Erschießungen, Schändungen an der Zivilbevölkerung. Diese setzte sich zu der Zeit aus Kindern, Greisen und Frauen zusammen. Nachdem die Wehrmacht das Dorf wieder rückerobert hatte, nutzte die nationalsozialistische

Der Flüchtlingsstrom aus den Grenzgebieten setzte in Richtung Westen und insbesondere zu den Ostseehäfen ein. Die ersten Flüchtlingstrecks kamen jetzt auch in Königsberg an. Jetzt war es soweit, auch an unsere Flucht und Sicherheit zu denken. Mit diesen sorgenvollen Gedanken rückte das Weihnachtsfest in meiner ostpreußischen Heimat näher. Dass es wirklich das letzte Weihnachtsfest in Königsberg für immer werden sollte, glaubte damals eigentlich niemand. Wir alle hofften doch, nach dem Kriegsende wieder in unserer Heimat neu anfangen zu können. Ein großer Irrtum, wie wir es heute alle wissen. Es hatte nun der größte Flüchtlingsstrom der damaligen Zeit begonnen.

Doch nun sollen meine Gedanken den letzten Tagen in Königsberg gelten. Es war Weihnachten 1944, ein Fest mit Sorgen und Angst. Die Stadt füllte sich mit Flüchtlingen.

Bauern, die auf der Flucht waren, hatten das notwendigste Hab und Gut auf Pferdewagen geladen. Ein noch schnell geschlachtetes Schwein und Hühner konnte man oft auf diesen Wagen sehen. Die Versorgung mit Lebensmitteln war für jeden wichtig, denn es gab nichts auf dem noch weiten Weg. Viele Menschen waren auch zu Fuß auf der Flucht. Diese Flüchtlingstrecks hatten alle nur ein Ziel, die Häfen an der Ostseeküste. Es hatte wieder der Winter seinen Einzug gehalten. Das Kurische und das Frische Haff waren zugefroren. Die Flüchtlingstrecks wagten die Fahrt über das Eis. Sofern ein solcher Treck überhaupt einen Hafen erreichte, wurden Pferde und Wagen zurückgelassen. Dann versuchte jeder einen Platz auf einem Schiff zu bekommen. Viele solcher Trecks sind von der Front eingeholt und von Panzern überrollt worden. Die meisten sind dabei umgekommen, wobei die Überlebenden an Hunger und Erschöpfung gestorben sind.

In der Stadt konnte man nun schon Geschützdonner hören, und der Ring begann sich langsam zu schließen. Meine Mutter, welche auch noch in Königsberg war, wurde als Hilfsschwester beim Roten Kreuz verpflichtet. Schulen in den Außenbezirken wurden zu Notlazaretten eingerichtet. Da gab es in der Beethoven-Straße die Mädchen-Gewerbeschule. Auch dort wurden in den Klassenräumen Krankenbetten für ein Notlazarett aufgestellt. In dieser Schule war nun meine Mutter als Hilfsschwester verpflichtet worden. Da sie ja keine Ausbildung als Krankenschwester hatte, wurde sie für die Küchenarbeit eingeteilt. Durch diese Verpflichtung war für meine Mutter eine geordnete Flucht nach Westdeutschland mit dem gesamten Lazarett möglich geworden. Nach dem Krieg war sie dann Mitglied beim Roten Kreuz geblieben. Ich habe sie wegen der Flucht aus den Augen verloren. Erst nach dem Krieg habe ich durch

Propaganda das vorgefundene Massaker propagandistisch aus und inszenierte die Leichname, der ohnehin malträtierten Dorfbewohner für eine öffentlichkeitswirksame Propagandaschau. Auf diese Weise wurden die Toten ein zweites Mal entwürdigt.

den Suchdienst des Roten Kreuzes erfahren, dass sie in Neumünster in Holstein wohnte und dort geheiratet hatte.

Was war aber in diesem Lazarett geschehen, als wir alle die Flucht antreten mussten. – Die Russen waren schon recht dicht an die Stadt herangekommen und hatten diese unter Artilleriebeschuss genommen. So hatten auch Granaten das Lazarett in der Beethoven-Straße getroffen. Meine Mutter wurde schwer verletzt. Sie wurde durch Granatsplitter am Kopf und Arm verletzt und war längere Zeit bewusstlos gewesen. Einen Splitter im Kopf hat sie das ganze Leben behalten müssen, weil dieser nicht herausoperiert werden konnte. Als Kriegsverletzte wurde sie dann mit irgendeinem Schiff nach dem Westen gebracht.

Doch nun wieder zu mir selber. – Es war die letzte Januarhälfte im Jahr 1945. Ich hatte mich nach der Arbeit mit Freunden wieder mal mit „Spaziergängen“ auf dem Steindamm vergnügt. Was man ja damals so als Vergnügen bezeichnen konnte. Dieser Tag hat sich gut in meiner Erinnerung erhalten. Es war der letzte Tag in Königsberg - für immer.

Ich weiß nicht mehr das genaue Tagesdatum. Als ich nach Hause kam traf ich meine beiden Tanten Herta und Frieda in sehr aufgeregtem Zustand. „Gott sei Dank, dass du endlich kommst“ – so wurde ich empfangen. Dabei war ich sicher nicht später als sonst gekommen, denn was sollten wir schon im Dunkeln zwischen den Trümmern machen. Herta hatte von der Polizei die aktuellste Lagemeldung mitgebracht. Sie war sehr erregt und sagte zu Frieda und mir, dass wir sofort die Koffer packen müssen, um noch in der gleichen Nacht die Flucht nach Westen antreten zu können. Alle Frauen waren von der Dienstpflicht bei der Polizei entbunden worden, während die Männer an die Front mussten. Für die Frauen und Angehörigen der Polizei waren Schleppkähne im Hafen reserviert worden. Diese Kähne wurden nachts durch den Seekanal im Frischen Haff bis nach Pillau geschleppt, wo schon ein Eisbrecher auf uns wartete. Von dort aus ging es in der nächsten Nacht mit diesem Schiff bei Sturm weiter nach Gotenhafen (Gdingen). Dort angekommen waren wir bei den ersten Flüchtlingen, welche das große Glück hatten auf die „Cap Arcona“ zu kommen. Ich hatte schon davon berichtet, dass die Dienstverpflichtung von Herta bei der Polizei noch ganz wichtig für die Flucht aus Königsberg werden würde. – Jetzt trat dieses Ereignis ein.

Diesem Umstand, dass die Polizei noch eine organisierte Flucht für ihre Angehörigen durchführen konnte, haben wir mit Sicherheit unser Leben zu verdanken. Eine Flucht ins Ungewisse hat doch für viele Menschen das Ende bedeutet. Ich werde jetzt nochmals intensiv an diesen Teil der Flucht zurückdenken, um diese Tage bis zum Eintreffen auf der „Cap Arcona“ in Einzelheiten wiedergeben zu können.

Es war nun endgültig der letzte Tag für uns in Königsberg gekommen. Als ich nach dem Treff mit meinen Schulfreunden nach Hause gekommen war, begann sofort die große Fluchtvorbereitung.

Wichtig waren Lebensmittel für unterwegs, denn niemand konnte ja wissen, ob es irgendwo etwas zu essen gab. Dann konnten wir nur so viel mitnehmen, wie wir zu dritt in der Lage waren auch zu tragen. Eine größere Menge Dosen mit Ölsardinen wurden eingepackt. Dann ein großer Topf mit Schweineschmalz, welchen ich dann zu tragen hatte, sowie ein Rucksack und ein Koffer. Wir hatten das Glück, durch verwandtschaftliche und sonstige Beziehungen einigermaßen mit Lebensmitteln versorgt zu sein. Auch meine beiden Tanten waren ordentlich mit Koffern und Rucksäcken beladen. Da war dann die Sache mit wichtigen Papieren, Ausweisen und Bekleidung für jeden. Unterwäsche und Bekleidung wurde mehrfach übereinander angezogen. Ich kam mir vor wie ein wandelndes Wäsche und Kleiderbündel. In diesem Fall war es gut, dass 20 Grad Frost waren; sonst aber war doch die große Kälte für Kleinkinder und kranke Menschen oft das Lebensende gewesen. Würde man eventuell die Koffer verlieren, so hatte doch jeder recht viel am Körper. So verließen wir dann schwer bepackt die Wohnung und gingen zum Hafen an den Pregel.